№ 40. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. October.

Herbstlied.

Hin sind des Lenzes und des Sommers Tage.
Die Sonne scheint so matt auf Wald und Flur,
Und — wie gestimmt zu einer stillen Klage
Verschleiert sich in Nebel die Natur.

Verstummet sind der Vögel muntre Lieder,
Die sonst entzückt des frohen Lauschers Ohr.
Das falbe Laub fällt bald vom Baume nieder,
Und längst verblühet ist der Blumen Flor.

Die Schwälbelein, geschwätzig sonst und heiter
Ihr Nestchen bauend an des Landmanns Haus,
Sie schaarten sich, sie zogen weit und weiter,
Und suchen nun sich wärm're Heimath aus.

Durch's Stoppelfeld gehn Winde, rauh und rauher.
Die Gärten stehn von gold'nen Früchten leer,
Und durch die Luft, als gält' es tiefe Trauer,
Ziehn Flöre hin und ziehen Flöre her.

Wer raubte uns des Lenzes süße Freuden?
Wer hieß die Blumen auf der Flur verblühn?
Wer hieß die Pracht von Thal und Bergen scheiden,
Und wer von uns der Vögel Chöre ziehn? —

Das ist der Herbst mit seinen trüben Tagen.
Er räumt das Feld und er entlaubt den Baum;
Dabei scheint er gar streng und ernst zu sagen:
„Mensch, deine Zeit ist nur ein kurzer Traum!

„Sei rüstig drum in deiner Jugend Lenze!
„Es blühn dir Blumen; aber sie verblühn;
„Drum winde dir in Unschuld bunte Kränze,
„Eh' noch dazu die rechten Stunden fliehn.

„Dein Sommer naht, es kommen heiße Tage,
„Doch rüstig fort, und trage ihre Last,
„Damit dich nicht zu späte Reue plage,
„Wenn du, was dir oblag, versäumet hast.

„Wohl dir, wenn in dem Herbste deines Lebens
„Dich edler Thaten süße Frucht erfreut.
„Beglückt bist du, entschwand dir nicht vergebens
„Die zugemess'ne kurze Spanne Zeit."

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Fritz schauderte, als so ein Tag nach dem andern kam und sein Magen alle Tage früher ankündigte: es ist Mittag, aber keine Küche für ihn dampfte. Das heißt man auf deutsch sein Glück probiren. Der Fritz hatte satt an der Probe, aber auch seinen jugendlichen, heftigen Magen satt zu machen, gelang ihm nicht. Als er nun so unter dem Portale der Kirche Saint Germain l'Auxerrois ausgeschlafen hatte, oder nicht, denn es war schon recht kühl geworden des Morgens, und Steine in Paris sind so hart, wie am Niederrhein, stand er auf und wanderte voll Verzweiflung auf den Pont neuf, zu. Das ist eine große mächtige Brücke über die Seine, welche durch Paris fließt, und sah da hinab mit so starren erschrekenden Blicken, daß es einem bange werden konnte, er wolle etwas thun, wovor das Herz jedes guten Christenmenschen zurückschaudert. Doch nein; Fritz war nur leichtsinnig gewesen, und der Leichtsinn hatte ihn zu all den unseligen Streichen in Cöln und zu dem noch unseligern geführt, nach Paris durchzubrennen, statt reuevoll zum Vater zu gehen und zu sagen: Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir — und dann sich zu bessern aus dem Grunde; dazu war der Fink wohl zu stolz, zu eitel — er schämte sich. Nun sagte ihm jetzt sein Gewissen: Bübchen, schäme Dich auch nicht zu hungern! Der Scham war er durchgegangen; gehe einer dem Hunger durch!

Solcherlei recht gute Gedanken sandte ihm der liebe Gott ins Herz, und Vater und Mutter und die lieben guten Schwestern traten jetzt auch vor seine Seele im Bilde und in Gedanken nämlich, und das wandte ihm das Herz in der Brust und preßte ihm Thränen aus. Er saß dazumal auf einem Abweissteine auf der Brücke Pont neuf und es war Morgens fünf Uhr, wo die Leute in Paris kaum schlafen gegangen sind. Wie er so dasitzt im tiefen reuevollen Herzweh, kommt ein Soldat von der nächsten Hauptwache und hat ein frisches Brod das noch dampfte. Der Geruch traf da eine Nase, die es fast ganz vergessen hatte, wie frisches Brod roch. Alle Lebensgeister, aber auch alle Hungergeister wurden da in ihm wach, und er stürzte vor dem Soldaten nieder und sagte: Gieb mir Brod, daß ich nicht vor Hunger sterbe! Ach, nur einen Bissen!

Betroffen blieb der Soldat stehen und sah das arme, junge Blut an, das vor ihm auf den Knieen lag und die hohlen Augen so flehend auf ihn richtete. Es war auch ein Deutscher, aus Fankel an der Mosel, wo der saure Wein wächst, den sie Pflanzenvergifter heißen. Die Moseler sind herzensgute Leute, und der Bruder Fankeler war auch keiner von denen, die einen Kieselstein haben, wo andern das Herz liegt; mochte auch ein Liedchen vom Hunger zu singen wissen — kurz, er riß einen ordentlichen Lappen Kruste und Krume ab und sagte: Da, Landsmann, labe Dich!

Wenn die Kunststückmacher sagen: Geschwindigkeit ist keine Hexerei, so haben sie gewiß recht; aber der Fankeler meinte, da müsse es doch nicht ganz richtig sein; denn wenn er aus dem Compagnienkessel die Suppe aß, die aus folgenden Bruchtheilen ein Ganzes bildete: $^1/_8$ Erbsen, $^1/_8$ Bohnen, $^1/_8$ Fleisch und $^5/_8$ Wasser — macht netto $^8/_8$ oder ein Ganzes — da war er auch fix, wie so einer, der sagt: Geschirdigkeit ist keine Hexerei; aber der Bursche da vor ihm verstands noch besser. Der Lappen Kruste mitsammt der Krumme war weg, wie der Blitz.

— Ach Gott, Landsmann, sagte Fritz, erbarme Dich und gieb mir noch ein wenig. Seit drei Tagen aß ich nichts.

Du armer Teufel dachte der gute Fankeler und riß abermals etwas herunter. Das ging den Weg alles Brodes eben so schnell.

— Wo bist Du her? fragte nun der Fankeler, und der Fritz beichtete ihm haarklein und schämte sich gar nicht mehr, seine miserablen Streiche zu erzählen.

Der Fankeler sagte: Hör' mal, zum Heimgehen ist's zu spät, denn Du hast keine Schuhe mehr und man sieht die Zehen ohne Brille. Das Hungerleiden ist ein Geschäft, in dem man am ersten Tage schon Meister wird, und es fehlt nicht an Arbeit und Gelegenheit, aber das Bankerottmachen ist da, ehe man sich umsieht. Da wüßt' ich Dir einen guten Rath.

— O, sag' ihn! rief der Fritz, der so arm war, daß er nicht einmal mehr einen guten Rath für sich hatte.

— Siehst Du, hob der Landsmann aus dem guten Fankel an, der Kaiser Napoleon versteht sich darauf, daß es der Leute auf Erden nicht zu viele giebt. Er führt sie nach Spanien, wo die Brigands, wie sie die armem Spanier heißen, die sich ihrer braunen Haut wehren, verzweifelt gut schießen. Da giebt's Lücken in die Regimenter, und ich meine, Du könntest schon so eine Lücke ausfüllen.

— Du meinst, ich sollte Soldat werden?

— Ja freilich, versetzte der Fankeler, da kriegst Du Kleider, Brod und Arbeit, und hast den Trost, daß doch nicht alle Kugeln treffen. — Wie auch der Moseler die Sache auffassen und darstellen mochte in seiner Art, der Fritz ergriff sie, wie seinen letzten Hoffnungsanker.

— Was soll ich denn machen, daß ich Soldat werde? rief er aus.

— Ei, komm nur mit auf unsere Wache, da ist ein Capitain, und der wird schon Rath wissen.

Trabt denn der arme Fritz mit dem Fankeler zu der Wache, die nicht weit weg war, und der Fankeler meldet die Sache dem Hauptmann. Der kommt heraus und besieht sich seinen Burschen. Hm, denkt er, der ist gewachsen, wie eine Tanne und hat eine breite Brust, und wenn einmal eine ordentliche Uniform an ihm hängt oder er drinnen steckt und die hohlen Backen voll sind, wird er ein hübscher Soldat. Fragt ihn: Hast Du keinen Fehler? — Fritz verneint; aber der Fankeler sagt: Herr Hauptmann, einen weiß ich: er schluckt wie ein Bär. Der Hauptmann kannte seinen Fankeler und lachte, indem er sagte: Siehst Du nicht, daß er wahrhaftig nicht am Ueberflusse laborirt? — Mein Seel nicht! rief der Fankeler. Er hat große Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Egytens, denn seit drei Tagen hat er probirt, ob er nicht könne Speis und Trank sich abgewöhnen und hat's nicht fertig gebracht, weiß aber jetzt, wie es dem Juden am langen Tag ist, und dreie sind viel länger, als einer!

— Was! rief der mitleidige Hauptmann; ist das wahr?

Der arme Junge nickte wehmüthig.

— Gieb ihm Dein Brod! rief der Hauptmann; hier hast Du Geld! Hole Speise, wo Du sie kriegst!

Da lief der Fankeler in stiller Herzenslust hinweg. Der Hauptmann aber nahm den Fritz mit in die Wache und fing an, ihn zu examiniren über Woher und Wohin. Das Elend hatte dem Fritz die Zunge gelöst und er redete ohne Hehl, wie das alles gekommen. Der Offizier aber sah tief in sein Herz hinein und erkannte den guten Kern in ihm, der noch nicht angefressen war von dem Gifte

der Sünde, obwohl es in Cöln nicht mehr weit davon war, daß es hätte nicht mehr ausbleiben können. Während die Zweie so redeten von dem, was nicht hätte geschehen sollen, kam der ehrliche Fankeler wieder mit allerlei Eßwaaren, die er für des Hauptmanns Geld; Gott weiß wo, zusammen getrommelt hatte. — Nun mögt ihr selber sehen, Herr Hauptmann, sagte er, was er da spinnen kann. — Ich meine aber, der Fritz spann! Man hätte glauben sollen, sein Magen sei eine Tonne, welcher man den Boden eingestoßen. Als er endlich fertig war, sagte der Hauptmann: Nun leg' Dich dort auf die Pritsche und schlaf' mal aus. Das that denn der Gesättigte auch und schlief ohne Unterbrechung seine vollen achtzehn Stunden. Der Hauptmann und der Fankeler waren unterdeß abgelöst worden, allein der Offizier der Wache wußte Bescheid und war freundlich gegen den Freiwilligen. Kurzum, drei Tage später war mein Fritz auf dem Wege nach Boulogne-sur-mer, wo das Depot des Regiments war, zu dem man ihn getheilt, und ein Jahr später begegnen wir ihm auf der Brücke von Mainz, wo er dem Rheine seine Grüße mitgiebt Ich weiß nicht, ob der Bote sie ausgerichtet hat, so viel weiß ich aber, daß Fritz Briefe heimgeschrieben hatte und der armen Eltern Herz wenigstens um so viel leichter war, daß sie wußten ihr Sohn lebe noch und sei Soldat; aber so viel schwerer, als sie ebenfalls wußten, nun stehe es ums Wiedersehen in dieser Welt über Gebühr bedenklich, und hielten an am Gebet für ihn und an der schönsten Hoffnung des Christenherzens, nämlich an der des sichern Wiedersehens bei dem Herrn.

Ich will Euch, lieben Leser, nicht die Geschichte des letzten Feldzugs Napoleons über dem Rheine erzählen, obwohl vielleicht Mancher sie gerne lesen möchte, sondern will Euch nur sagen, daß das schöne Heer nach Kampf und Entbehrung endlich nach Moskau kam, und da Napoleon nun glaubte, er fände hier eine schöne Rast bis Ostern hin und auch Lebensmittel genug, daß er dann im nächsten Frühjahr recht hinter die Russen könnte und dann noch weiter; allein was machte er für Augen, als er eine fast leere Stadt fand? Wie schlug ihm das Herz, als er erfuhr daß die Stadt an hundert Orten brenne und die Feuermassen sich daher wälzten mit ihrem gluthigen Athem und ihrem erstickenden Rauch, als am Ende die Flamme auch den alten Palast der Kaiser von Rußland ergriff, wo er selber wohnte, den Kremel? Gott allein weiß, was er damals dachte! aber ob es doch fröhliche Gedanken waren, möchte ich bezweifeln, denn mit dem sichern Winterquartiere stand's schief, und der russische Winter war auch da und der spaßt nicht. Da blieb nichts übrig, als das alte Krebsmanöver, dessen Feldgeschrei: Zurück! heißt. Napoleon zog sich mit der Armee zurück und die Kosacken und der Frost gaben ihm das Geleite, daß sich Gott erbarm! Fritz war mit in Moskau gewesen. Es war ein Glück für ihn, daß er das Hungerleiden in Paris gelernt, denn das kam ihm nun zu Statten. Er wußte, wie's that. Die armen Soldaten hungerten fürchterlich. Das Elend, die Kälte und die Lanzen der Kosacken lichteten die Reihen auf eine schauderhafte Weise. An der schrecklichen Berezyna fanden Tausende ihren Tod. Die Uebrigen schleppten den siechen, wunden, matten Körper bis Wilna. Unter ihnen war Fritz; aber er war nur noch ein Gerippe, aus dessen hohlen Augen abermals Hunger und Tod auf eine gräßliche Weise hervorblickten. Zwar gings von nun an einigermaßen besser; aber kämpfend mußten sie sich zurückziehen. (Beschluß folgt.)

Die Predigt von zehn Minuten.

An dem äußern Ende der Straße St. Andre-des-Arts zu Paris stand im Jahre 1724 ein vierstöckiges Haus von bescheidenem Aeußern. Das Erdgeschoß nahm der Laden einer Fruchthändlerin ein, deren mit allerhand Gemüsearten angefüllte Körbe den Durchgang dermaßen versperrten, daß die übrigen Miethsbewohner kaum zum Hause hinaus noch herein kommen konnten.

Dieser Uebelstand war übrigens von keiner großen Bedeutung, da die Mehrzahl der Hausbewohner des Morgens ausgingen, um erst des Abends wieder heimzukehren. Erstlich bestanden sie aus Studenten, welche in ihre Collegia gingen, oder sich auch wohl in ein Kaffeehaus setzten, um sich mit ihren Freunden zu unterhalten und das Königreich mit Redensarten zu regieren, welche sie sich aus den zwei oder drei damals erscheinenden Journalen gemerkt hatten. Ein Commis, ein beim Finanzministerium Angestellter und ein Maler machten die übrigen Bewohner des Hauses aus. Daher blieben auch die Mehrzahl der Fenster, welche auf die Straße gingen, fast stets verschlossen, nur mit Ausnahme eines einzigen im vierten Stockwerk, das zur Stube des Malers gehörte. Jeden Morgen um 8 Uhr, sobald der Künstler fort war, sah man dieses Fenster öffnen, an welchem zu wiederholten Malen ein junges Frauenzimmer im Korsett und mit bloßen Armen zum Vorschein kam; sie verrichtete verschiedene häusliche Arbeiten, stäubte die Fußteppiche aus und begoß drei bis vier Rosenstöcke, welche vor dem Fenster gleichsam einen grünen, mit Blumen gestickten Vorhang bildeten. Dann schloß sich das Fenster wieder, um sich eine halbe Stunde später von Neuem zu öffnen; das junge Frauenzimmer kam abermals zum Vorschein, aber dieses mal saß sie, mit eleganter Einfachheit koeffirt und mit einer schönen Robe geschmückt, welche die anmuthigen Formen ihres Busens, den sie nach damaliger Sitte halb entblößt trug, nur noch geltender machte.

Bis um 5 Uhr nähete das junge Frauenzimmer anhaltend, ohne daß sie sichs einfallen ließ, auch nur ein einziges Mal zu den vielen Vorübergehenden aufzublicken, von denen die Straße nicht leer wurde; bloß zuweilen richtete sie den Kopf in die Höhe, um den Wohlgeruch einer Rose einzuathmen; bisweilen vergaß sie auch, mit ihrer Nadel auszuziehen indem sie wahrscheinlich in einen süßen und schönen Gedanken vertieft war, denn eine freudige Aufregung überstrahlte ihr frisches Antlitz und füllte ihre Augen mit Thränen. Aber sowie die Alabaster-Pendul, welche auf dem Kamine des kleinen Zimmers auf vier Säulen stand, fünf Uhr geschlagen hatte, da legte das junge Weib ihre Arbeit bei Seite, nahm von dem Fenster zwei oder drei Blumenstöcke weg, um sich bequemer aufstützen zu können und blickte die Straße hinab, indem sie unter den Vorüberkommenden denjenigen von Ferne zu unterscheiden suchte, welchen sie mit so heißer Ungeduld erwartete. Plötzlich schwenkte sie freudig ihr Taschentuch, um Zeichen zu geben, denen alsbald ein junger Mann von auffallender Schönheit antwortete, der mit großen Schritten daher kam. Einige Augenblicke darauf sprang dieser junge Mann eilig die Treppenstufen hinauf und erreichte bald die vierte Etage, wo ihm das reizende, niedliche Weib entgegenkam und ihn mit hingebender Liebe umarmte, indem sie ihn fünf bis sechs Mal an ihr Herz preßte. Dann begaben sich beide in das Zimmer zurück und setzten sich vor ein bescheidenes Mahl, das auf einem Nußbaumtischchen aufgetragen stand. Sobald der Hunger gestillt war, so trat die Liebe wieder in ihre Rechte, und tausend lie-

bevolle Reden, tausend zärtliche Worte wurden gewechselt, welche diese beiden glücklichen Wesen gegenseitig von Traurigkeit zum Lachen, von Scherz zu einem Kusse übergehen ließen. War das Wetter schön, so gingen die Gatten zusammen zwei oder drei Stunden in dem Luxemburg spazieren; regnete es, so vertrieben sie sich bis um neun Uhr mit Lektüre die Zeit, indem der junge Mann laut vorlas, wobei die junge Frau stickte; aber einen Abend wie den andern wurden die Fenster des kleinen Zimmers hermetisch verschlossen, und man sah kein Licht mehr durch die Jalousien.

Seit zwei Jahren führten sie dieses Leben der Arbeit, der Liebe und des Glückes, welches sie mit vieler Unruhe und großer Angst erkauft hatten, denn der Vater von Franz Boucher wollte durchaus nicht in die Verheirathung seines Sohnes mit einem armen unvermögenden Mädchen einwilligen, und es hatte einer großen Standhaftigkeit bedurft, es hatte viele Bitten und Thränen gekostet, um von ihm eine Einwilligung zu erlangen, von welcher ihr beiderseitiges Schicksal abhing... Endlich gab er nach und von dieser Zeit an ist ihnen Alles zum Glück ausgelaufen; heute scheint sie das Geschick für alle die harten Prüfungen belohnen zu wollen, die es ihnen auferlegt hatte. Jeder Tag führt Franz mehr Arbeiten zu und er fängt an, eine gewisse Berühmtheit zu genießen. Sogar der König Ludwig XV. hat ihm ein Gemälde abkaufen lassen, und der Tag, wo ihm die freudige Botschaft ward, ist noch von einem viel größeren Glücke bezeichnet worden: Louise ist Mutter geworden, sie hat den ersten Schrei eines Kindes gehört, hat dieses theure kleine Wesen in ihren Armen gewiegt, welches jetzt dreizehn Monate zählt, welches ihr morgen die Amme wieder zurückbringen soll und das sie nie wieder verlassen wird! Was fehlt dann zu ihrem Glücke, bei ihrem Sohn und ihrem Gatten? Welchen Wunsch könnte sie noch haben, sie die die glücklichste der Gattinnen und Mütter ist?...

Die kleine Pendul, welche fünf Uhr schlug, ließ sie schnell von ihrem Sitze aufstehen, ohne sie jedoch in ihren glücklichen Gedanken zu unterbrechen, welche ihrer Einbildungskraft schmeichelten von denen sie sich nicht trennen konnte, während sie am Fenster auf die Heimkehr ihres Gatten lauschte. Endlich, nach einigen Minuten Harren gewahrte sie ihn von Weitem, und sobald sie seinen Gang unterscheiden konnte, da weiß ich nicht, welche schmerzhafte Ahnung die Freude aus ihrem Herzen verdrängte. Boucher schritt in der That nicht mit der freudigen Eile einher, welche ihn für gewöhnlich zu seiner Gattin zurück führte; er schlich langsam und hatte sich sogar der Hülfe eines Stockes bedienen müssen. Als er endlich an der letzten Treppe anlangte, wäre er beinahe umgesunken, wenn ihn nicht Louise unterstützt hätte, und sie zitterte an allen Gliedern bei dem Anblicke der Leichenblässe, welche das leidende Gesicht desjenigen bedeckte, welchen sie so heiß liebte.

„Was fehlt Dir denn, Franz?"

„Ich weiß es nicht, Louise; ein eisiger Schauer überläuft alle meine Glieder und schnürt mir die Brust zusammen. Ich kann nicht athmen. Oeffne dieses Fenster, damit ich Luft bekomme! Mein Kopf glüht... Ich wollte arbeiten, aber der Pinsel entsank meinen Händen. Ich vermochte nicht meine Palette in die Höhe zu heben; dann schwebte eine Wolke vor meinen Augen und meine Kniee wankten .... Wo willst Du hin?"

„Ich will einen Arzt holen, mein Freund. Du weißt, daß der unsrige nur ein paar Schritte weit wohnt! ich werde bald wieder bei Dir sein." — Und sie befand sich schon

auf der Treppe, indem sie allemal vier Stufen nahm. Als sie in Begleitung des Doctors wieder zurückkam, lag Franz bewußtlos mitten im Zimmer; der Arzt mußte der jungen Frau, welche in Thränen zerfloß, den Kranken in sein Bett tragen helfen.

Als nach langen Bemühungen Franz Boucher wieder zur Besinnung kam, fragte ihn der Arzt über die Symptome der Krankheit aus und konnte sich eines Schauders über ihre Bedenklichkeit nicht erwehren.

„Es hat also Gefahr mit ihm?“ fragte Louise bestürzt, die nur zu deutlich auf dem Gesichte des Arztes den verhängnißvollen Eindruck las, welchen der Zustand ihres Gatten darauf gemacht hatte.

„Gefahr? das gerade nicht, ich hoffe es wenigstens? Sie müssen sich mit Muth und Standhaftigkeit rüsten, Madame. Leben Sie wohl, morgen werde ich bei guter Zeit wieder kommen; unterdeß sind hier einige Verordnungen die Sie zu befolgen haben.“

(Fortsetzung folgt).

Die Organe des Vieh-Gehirnes.

(Fortsetzung.)

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit m. f. H. u. H. die Vieh-Schädel-Lehre in zwei Haupt-Abschnitten vorzuführen. Eins, zwei, ich zähle die Häupter meiner Lieben, und sieh mir fehlt kein theures Haupt. Hier habe ich die Ehre Ihnen die Büste eines Ochsen vorzustellen, der in seinem Leben viel im Acker des Herrn gearbeitet hat, ein Mann, ein Ochs will ich sagen, der in dem Felde, das ihm angewiesen war, das Gras wachsen hörte, ein Ochs, der sein Joch ertrug, wie nur irgend ein ehrlicher Mensch, ein Ochs, der nie mit einem fremden Kalbe pflügte, ein Ochs von Gewicht, allein erst nach seinem Tode wußte man ihn ganz zu schätzen; es war ein Gentlemann von 700 Pfund Leibrenten.

Woran dieser Ochs gestorben ist? An einer Gemüthskrankheit, denn er starb an den Folgen gänzlicher Niedergeschlagenheit! Und wollt Ihr wissen, für wen er ist gestorben? Für mich ist er gestorben. Er starb unter meiner Hand, als ich eben nach Galls Anweisung sein kleines Gehirn und die Breite seines Nackens untersuchte, allwo nach Gall „die Gesellschaftsliebe“ liegt, welches ich auch bestätigt fand, denn er war Gründer einer Gesellschaft unter dem Titel:

Die Theater-Rezensenten, oder die gehörnten Brüder in der Kunst auf Gemeinplätzen zu weiden und immer dasselbe wieder zu kauen.

Als er starb, sagte er mir: „Fahre in deinen Untersuchungen fort, du wirst auf ochsige Entdeckungen stoßen, ich gebe Dir meinen Kopf zum Pfand!“ Damit gab er seinen Geist auf und ging den Weg alles Fleisches durch die Bank! —

Dieses, m. f. H. u. H., ist nun des Theuren zurückgebliebenes Pfand.

Gestehen Sie mir, es ist ein rührendes **tète à tète**!

Und hier, m. f. H. u. H., dieser sinnige Schaafskopf! Nicht so groß wie jener, aber doch ausgezeichneter in seinem Fache. Die Schaafe, m. f. H. u. H., sind eben so vielen Fatalitäten und Krankheiten ausgesetzt, als der Schriftsteller: Salzmangel, Wollmangel, Schwindel, Durchfall, Drehkrankheit, Leserdürre und trockener Schwind! Die Schaafe sind ebenso zu benutzen, wie die Schriftsteller, man kann sie scheeren, man kann sie melken, und aus ihren Gedärmen und Einge-

weiden werden die Saiten gemacht, welche mit ihrem Ton die Welt entzücken, aber dann müssen Schaafe und Schriftsteller die Brust erst zerschlitzt haben!

Die Schaafzucht, m. f. H. u. H., kommt gleich vor der Menschenzucht, darum haben wir so viele Anstalten zur Veredelung der Schaafe, und so wenig Anstalten zur Veredelung der Menschen. Die Schaafe werden veredelt, damit kein Mangel an feinem Tuche sei, die Menschen werden nicht veredelt, damit kein Mangel an grobem Tuche sei.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In Preußen giebt es noch Prediger und Lehrer, deren Gehalt theilweise in so und so viel Stück Krautköpfe und in so und so viel Ellen Blut-Würste besteht und im Rheingau (Nassauischen) lieferte ein steinreicher Baron v. Zw. solche Würste, die von dem Blut gemacht waren, das durch Aderlaß seiner Schweine gewonnen war.

In einem Hutladen in New-York liest man in großen goldenen Buchstaben: „Wer steckt bis über die Ohren in Schulden?" — „Jeder, der seinen Hut nicht baar bezahlt."

Die Goldfische im Thiergarten zu Berlin sollen sich in einer Nacht in Silberfische verwandelt haben. Es ist bereits eine Commission zur Untersuchung des Wunders zusammengetreten, aber bis jetzt noch zu keinem Resultate gekommen.

Tags-Begebenheiten.

Potsdam. Am Sonntag (13. Septbr.) ereignete sich ein beklagenswerther Unglücksfall. In dem Gehölz vor dem Jägerthore spielten mehrere Knaben aus dem Königlichen Militairwaisenhause, indem sie unter Aufsicht eines Lehrers einen großen Drachen aufsteigen ließen. Dieser blieb aber im Niederfallen in einem Baume hängen. Ein Garde du Corps, der noch ein muthiges Handpferd hatte, kam herangeritten und versuchte aus Gutmüthigkeit den Drachen vom Pferde herab aus den Zweigen los zu machen. Aber der große Papierdrache fiel so unglücklich, daß er dem Handpferde über den Kopf fiel und nun wie ein rasselnder Kranz auf seinem Halse hängen blieb. Dadurch scheu und flüchtig gemacht riß das Pferd los und ging durch. Im rasenden Hin- und Herrennen trat es auf zwei zehn- bis eilfjährige Waisenknaben, die am Boden lagen und spielten, und zertrat dem Einen den Schädel, dem Andern die Brust. Sogleich herbeigerufene ärztliche Hülfe erklärte beide für lebensgefährlich und nur für die Lebensrettung des Erstern scheint einige Hoffnung zu sein; der andere liegt im Sterben.

Münster. Hier ist alles in großer Angst; es ist eine bösartige Krankheit mit Geschwüren ausgebrochen. Sie erscheint in brandigen Beulen, die, nach Aussage der Aerzte denen der Pest nahe verwandt sind.

Waldenburg. Am 18. v. M. wurde die 2 Jahr alte Tochter der unverehel. Springer zu Reimswaldau an dem Straßenrande spielend von dem Fuhrmann Herforth überfahren, beide Beine und sogar das eine doppelt gebrochen. Der Fuhrmann trägt dabei in sofern die Schuld, daß er hinter dem Wagen gegangen und das Ablenken der Pferde von der Fahrbahn nicht bemerkt hatte.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.